Annamária Biró:„Bestimmt einen Platz auch für uns im Tempel der Vaterlandsanbetung, und sei es auf der Empore“[1] – Diskurse über die Rolle der Frauen in der Politik an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert in Ungarn

In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wuchs das Interesse an der nationalen Frage im öffentlichen Diskurs in Ungarn und in Siebenbürgen rasant. Auf der Liste der Agenda für den Landtag 1790/91 standen – außer der Wiederherstellung der Zustände vor der Reformwelle des josephinischen Jahrzehnts – mehrheitlich nationale Fragen. Es wurde viel über die Zusammensetzung der Landtagsausschüsse diskutiert, verschiedene Reformpläne wurden ventilliert, doch alle Reden bezogen sich in irgendeiner Form auf die Nationalsprache, die Nationaltracht oder die Nationalbräuche. Flugschriften wurden in einer bishin nicht für möglich gehaltenen Anzahl publiziert (viel mehr als im vorangegangenen Jahrzehnt), und sie thematisierten alle wesentlichen Probleme der Zeit.[2] Da das Denken der Aufklärung anthropologisch fundiert war, nimmt es nicht wunder, dass in der Flugschriftenliteratur immer öfter auch die Frage der Frauenemanzipation erörtert wurde. Dies war in erster Linie allerdings nicht (oder nicht nur) einem Entschluss zur Neubestimmung der Geschlechterrollen zu verdanken, sondern war eng mit dem politischen Denken der Epoche verbunden, mit dem Nachdenken über mögliche Zugeständnisse solcher Rechte und Befugnisse an Personen – denen sie bis dahin verwehrt wurden –, die seit jeher adeligen Ungarn vorbehalten waren. Zur gleichen Zeit, als György Bessenyeis *Magyarság* (Ungarntum) betitelter Aufsatz und andere frühe Flugschriften[3] sich um eine Antwort auf die Frage bemüht hatten, ob verdienten bürgerlichen Intellektuellen, ohne das ständische Normensystem umzuwerfen, adelige Vorrechte verliehen werden könnten, thematisierten einige Flugblätter die Frage der Neuordnung der gesellschaftlichen Position der adeligen Frau. Das Nachdenken über die Lage der Frauen und der Diskurs darüber setzte in Ungarn natürlich nicht erst im 18. Jahrhundert ein, sondern wesentlich früher, jedoch nicht aus ständestaatlicher, sondern aus kirchlicher Perspektive. Bereits Peter Pázmány[4] stellte jene grundlegenden Fragen, die allen Sittenlehren der Zeit ausführlich behandelt wurden: Wie ist die Frau beschaffen? Was sind ihre Ziele? Innerhalb welcher Grenzen soll ihr Lebenskreis bestimmt werden? Die meisten Ratschläge betrafen selbstverständlich ihre Rolle als Mutter, durchaus auch im gesellschaftlichen Sinne, denn gerade als Mütter hatten Frauen zu dieser Zeit die besten Möglichkeiten, auch gesellschaftlich relevanten Einfluss auszuüben.

Im Jahre 1748 gab der Jesuit Ferenc Faludi (1704-1779) die Sittenlehre seines englischen Ordensbruders William Darrell *The Gentleman Instructed in the conduct of a virtuous and happy life* aus dem Italienischen *Il gentiluomo istruito nella condotta d'una virtuosa, e felice vita* ins Ungarische übersetzt als *Istenes jóságra és*

[1] Anonym [Bárány, Péter] *A magyar anyáknak az országgyűlésére egybegyült ország nagyjai s magyar atyák elejébe terjesztett alázatos kérések* (Demütige Bitte ungarischer Mütter, unterbreitet den zum Landtag versammelten Würdenträgern und ungarischen Vätern) Flugschrift. Pest, 1790. Alle Übersetzungen ins Deutsche von Laura Kiermayer.

[2] Ballagi, Géza: *A politikai irodalom Magyarországon 1825-ig* (Politisch motiviertes Schrifttum in Ungarn bis 1825) Budapest, Franklin Társulat, 1888.

[3] Bessenyei György, *Magyarság*, 1778

[4] ung. Pázmány, Péter (1570-1637), Theologe, Kardinal, Erzbischof von Gran (Esztergom), Leitfigur der Gegenreformation in Ungarn.

szerencsés boldog életre oktatott nemes ember heraus, und zugleich – noch im selben Jahr – folgte die Unterweisung der Edelfrau als *Istenes jóságra és szerencsés boldog életre oktatott nemes asszony*.[5] Faludis adelige Frau durfte im Rahmen der sinnvollen Freizeitgestaltung außer religiöse bereits auch weltliche Schriften studieren, um an der gesellschaftlichen Konversation teilnehmen zu können – selbstverständlich nur solche, die moralisch unbedenklich waren. Doch ermahnt er sie zugleich, maßvoll im Lesen zu bleiben, denn „Frauen ziemt das ausgesucht Wenige mehr, als das maßlos Viele."[6] Auch die Aufklärung brachte keinen wesentlichen Durchbruch. 1777 war György Bessenyeis kurzer *Anyai oktatás* (Mütterlicher Ratschlag) erschienen, die Übersetzung einer Schrift von George Savile aus dem Französischen[7]. Es ist bezeichnend für Bessenyeis Vorliebe für Rollenspiele, dass in seiner Sittenlehre die Mutter ihre Tochter in die Aneignung der Prinzipien einer moralisch einwandfreien Lebensführung unterweist, nicht – wie im Original – der Vater. Dem psychologischen und anthropologischen Interesse der Zeit entsprechend beurteilt er die Affinität des Einzelnen zur Religiösität und zur frommen Lebensführung anhand des Temperamentes, ohne freilich den Grundgedanken der vorangegangenen Sittenlehren zu ändern: Grundlegende Charaktereigenschaft der Frau sei die moralische Reinheit; bleibt diese erhalten, so sei auch die Harmonie des Familienlebens gesichert. In der gesellschaftlichen Position der Frau sieht er keine Änderungen, er lässt die ratgebende Mutter so reden: „Den Männern wurden [von Gott] mehr Leibeskraft und ein tiefer schürfender Sinn gegeben, während uns größere Herzenskraft gewährt wurde, mithilfe welcher wir alle unsere Pflichten verrichten vermögen. Wir sind den Männern untertan."[8] Auch diese skizzenhaft aufgezeichnete Bestandsaufnahme lässt meiner Meinung nach darauf schließen, dass weder die Rolle noch die Position der Frau in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wesentliche Änderungen erfahren haben. Selbst jene anonyme (dem Pauliner Pál Ányos zugeeignete) Flugschrift, die am eindeutigsten Partei für die Frauen nimmt, wartet nicht mit Vorschlägen für eine veränderte Frauenrolle auf, sie weist bloß die Behauptung einer vorangegangenen entschieden zurück, „Weibspersonen seien keine Menschen".[9]

Die grundlegende Änderung ließ jedoch nicht mehr lange auf sich warten. Parallel zur schnell wachsenden Zahl der Monographien und der Periodika stieg auch die Leselust, aber offenbar nicht schnell genug, denn es wurde in immer mehr Beiträgen die Verbreitung der Schicht der Lesenden gefordert – der lesenden Frauen wohlgemerkt, denen zugleich geschmacksbildende Kraft attestiert wurde.[10] Zur gleichen Zeit thematisierten immer mehr Beiträge die moralzersetzende Kraft der Romane. Daher mussten die Autoren-Herausgeber, die die moralische Unverdorbenheit der Frauen bewahren wollten, sie aber in immer größerer Anzahl

[5] Die deutsche Ausgabe – *Des Herrn Dorell* [sic!] *unterrichteter Edelmann* […] *mit einer Erinnerung an die Dames* – war 1754 erschienen, der Übersetzer bleibt ungenannt.

[6] Faludi, 1787. 163.

[7] George Savile, Lord Halifax: The Lady's New Year's Gift: or, Advice to a Daughter (1688); Bessenyeis Vorlage: Avis d'un père à sa fille par le Marquis d'Halifax traduit de l'anglais (1758).

[8] Bessenyei, 1777. 24. „A férjfiaknak nagyobb erőt és mélyebb értelmet engedett [Isten], nékünk ellenben nagyobb szívességet adott, mellyel kötelességünket teljesíthetjük. Alája vagyunk vettetve a férjfiaknak."

[9] Es handelt sich um folgende zwei Flugschriften: [Anonym]: *Megmutatás, hogy az asszonyi személyek nem emberek* [Beweisführung, dass Weibspersonen keine Menschen sind] 1783 und [Anonym, wahrsch. Ányos, Pál OSPPE]: *B. Carberi Anna kisasszonynak kedveséhez írt levele, amelyben megmutatja, hogy az asszonyi személyek emberek* (Brief des Fräuleins Anna B. Carberi an ihren Liebsten, in dem sie nachweist, dass Weibspersonen sehr wohl Menschen sind) 1785

[10] vgl. bsp. die Programmschrift J. Kármáns in seiner Zeitschrift *Urania.* S. *Bé-vezetés, Első folyóirataink: Uránia*, Szilágyi Márton (Hrsg.), Debrecen, 1999, 13-17.

als Leserinnen benötigten, neue, aufregende, und zugleich unbedenkliche Lektür-Stoffe auf den Markt werfen. Das unscharf abgegrenzte und eingeteilte, riesige Gebiet der Staatskunde, der *Staatskunst* bot sich an. Auf Ungarisch verfasste oder ins Ungarische übersetzte landeskundliche, historische, seltener geographische und statistische Werke verdrängten die Sittenlehren und moralische Schriften nach und nach.[11] Sie wurden in beträchlicher Auflagenhöhe konsumiert, so dass tatsächlich immer mehr Frauen sich eine eigene Meinung auch auf dem Gebiet der Politik und der Staatsverwaltung bilden konnten. Daher war es nicht verwunderlich, dass in den 1790er Jahren immer öfter die Frage thematisiert wurde, ob auch Frauen an den Landtagen teilnehmen dürften. Es gibt drei Flugschriften in diesem Themenbereich, die als die ersten Zeugnisse der Frauenemanzipation in Ungarn gelten. Ungarische Feministinnen zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts zitierten diese Quellen gerne als wichtige Dokumente der ungarischen Frauenbewegung, als Vorzeichen für spätere Anliegen engagierter Frauenrechtlerinnen. Und bereits zu dieser Zeit stellte sich die Frage, ob die ungarische Frauenbewegung wenigstens zum Teil eine durch innere Notwendigkeit bedingte Eigenentwicklung oder bloß die Übernahme ausländischer Muster gewesen sei. Theoretikerinnen der Bewegung argumentierten mit den aufgeklärten Flugschriften für die erste Annahme: „…der Stamm der in unserer Heimat in den letzten Jahrzehnten erstarkten Frauenbewegung ist kein gewaltsam domestiziertes ausländisches Gewächs, wie es unsere Gegner behaupten, es ist keine importierte, dem Ungartum wesensfremde Pflanze, sondern eine heimische, die fest im Boden unseres Gesellschaftslebens verankert ist, deren Wachstum zwar von Unregelmäßigkeiten, gelegentlich sogar von Stagnation zeugt, doch auch davon, dass sie stets fähig war, in den für sie günstigen Zeiten neu auszutreiben.“[12] Die aufgeklärten Flugschriften, die für die Rechte der Frauen warben, wurden also zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu Vorläufern der Emanzipationsbewegung erklärt, ungeachtet der Tatsache, dass sie – bis auf eine Ausnahme – ausschließlich von Männern verfasst, und weder zuvor noch um 1907 (oder seither) eingehender untersucht wurden. Es gibt auch heute eigentlich nur solche Interpretationen dieser Flugschriften, die sich auf eine jeweils einzige, willkürlich aus dem Kontext gerissene Stelle beziehen, um diese als Beleg für die Wahrheit ihrer Behauptung zu verwenden. Die begleitenden Umstände der Entstehung der Flugschriften blieben unberücksichtigt. Ich möchte daher in diesem Aufsatz vor allem eine Antwort auf die Frage finden, inwieweit jene Bitten bzw. Forderungen, die die Dokumente aus dem 18. Jahrhundert enthalten, den tatsächlich geäußerten Bedürfnissen der Frauen entsprechen, bzw. inwieweit sie andere politische oder anthropologische Diskurse mit der Frage der gesellschaftlichen Stellung der Frauen vermengen. Die Untersuchungsergebnisse sollen die These dieses Aufsatzes belegen, wonach die Flugschriften keine frühen Zeugnisse der ungarischen Emanzipationsbewegung sind, sondern bloß Teil des politischen

[11] Der unerwartete Publikumserfolg von *Etelka* von András Dugonics war zum Großteil seiner gelungenen Überleitung-Übersetzung der Staatskunst ins Literarische zu verdanken s. Dugonics, András: *Etelka, egy igen ritka magyar kis-asszony Világos-váratt, Árpád és Zoltán fejedelmeink ideikbe*n (Etelka, ein seltenes ungarisches Fräulein zu Lichtenburg, in der Zeit der Fürsten Árpád und Zoltán) Posonyban; Kassán, Füskuti Landerer Mihály, 1788. Zum Publikumserfolg s. Szörényi László: *Dugonics András*, in: ders. *Memoria Hungarorum*, Bp. 1996. 108-140.

[12] Bédy Schwimmer, Rózsa: *A magyar nőmozgalom régi dokumentumai (Frühe Dokumente der ungarischen Frauenbewegung)* Budapest, 1907. S. 2-3. „hogy az utolsó évtizednek hazánkban keletkezett nőmozgalma nem idegen földből erőszakosan átplántált törzs, mint ahogy a nőmozgalom ellenzői állítják, nem magyartalan, erőszakos áramlat, hanem társadalmi életünk ősi talajában szilárdan gyökerező, meg-megszakadt, de mindig újból a korának megfelelő módon megnyilvánuló mozgalom.”

Diskurses der Zeit unmittelbar nach dem Ableben von Joseph II. in Ungarn. Um diese Zeit wurde der öffentliche Diskurs dermaßen erdrückend von der nationalen Frage, von der Notwendigkeit von Reformen zur Heranbildung einer neuen, ungarischsprachigen Patrioten-Generation dominiert, dass alle Argumentationslinien diesem einem Ziel untergeordnet wurden. So auch die Frage der Teilnahme von adeligen Frauen im öffentlichen Leben. Die Analyse der Rhetorik der politischen Argumentation gegen Ende des 18. Jahrhunderts soll aufzeigen, dass die Anführung der angeblichen Bedürfnisse der Frauen vordergründig ist, und im Hintergrund es genau um jene Forderungen ging, die die überwiegende Mehrheit der Flugschriften charakterisieren. In den Arbeiten der einzigen zeitgenössischen Verfasserin untersuche ich, wann und in welchem Kontext sie politische Fragen thematisiert.

Die 1790 von Péter Bárány verfasste und im selben Jahr anonym erschienene Flugschrift mit dem Titel *A magyar anyáknak az országgyűlésére egybegyült ország nagyjai s magyar atyák elejébe terjesztett alázatos kérések* (Demütige Bitte ungarischer Mütter, unterbreitet den zum Landtag versammelten Würdenträgern und ungarischen Vätern) soll nach der Angabe von Szinnyeis Bio-Bibliographie 1791 auch auf Deutsch erschienen sein[13]. Der Wortführer ungarischer Mütter bittet in ihren Namen den Landtag, zuzustimmen, dass auch Frauen als Hörerinnen an den Sitzungen teilnehmen können. Die Argumentation der Schrift folgt der Rhetorik ähnlicher Werke und appelliert an den Utilitarismus der Landtagsabgeordneten: Nicht nur sie würden durch die Gewährung der Bitte Vorteile haben, sondern auch das Vaterland als Ganzes. Denn es ist wohl klar, dass die Frage der politischen Rechte der Frauen in enger Zusammenhang mit den früher durch Joseph II. eingeschränkten Vorrechte des Adels steht, die nun wiederhergestellt werden sollten. „Wir haben – sagt die Frauenstimme der Schrift –, ihr lieben Ehemänner, die gleichen Adelsrechte, wie ihr; ihr stellt die eine Hälfte des Adels, wir die andere; es gibt keine einzige gesetzliche Regelung, die besagen würde, dass wir nicht die gleichen Freiheitsrechte hätten, wir ihr: Warum solltet ihr also nicht zulassen, dass wir, freie Frauen, am freien Landtag des freien Vaterlandes, an diesem symbolträchtigen Ort der wahren Freiheit, anwesend sein können?“[14] Bárány arbeitet mit mehreren Vergleichen an der Untermauerung seiner These, dass die Stärkung der politischen Rechte der Frauen dem Prozess der Wiederherstellung der adeligen Vorrechte dienlich sein würde, unter anderen vergleicht er ihre Lage mit jener der Juden, die ebenfalls keinen Zugang zum Landtag haben. Den adeligen Frauen müsse man doch diese Erniedrigung ersparen! Wie soll die ungarische Adelsverfassung geachtet werden, wenn die eigenen Männer ihren Frauen nicht mit Respekt auch im öffentlichen Leben begegnen?[15] Ein zweites, für die Zeit charakteristisches Argument Báránys

[13] [Bárány, Péter]: *A magyar anyáknak az országgyűlésére egybegyült ország nagyjai s magyar atyák elejébe terjesztett alázatos kérések* Zit. nach Szinnyei: „Névtelenül. Következő évben Neustädternek német fordításában is megjelent“ [Michael Neustädter (1736-1806), Arzt, Stadtphysikus in Hermannstadt, ab 1784 Landes-Protomedicus von Siebenbürgen, soll die Schrift 1791 in deutscher Übersetzung herausgegeben haben]

[14] Bárány, 1790, 5-6. „Mi, kedves Férjeink, szint olly Nemesi jussal bírunk, mint Ti; szint úgy fele-részét teszszük az Hazának, mint Ti, nints-is világos törvény arról, hogy a Magyar Nemes Aszszonyságok szint olly szabadok ne legyenek, mint Ti: tehát miért nem engedhetnétek meg, hogy, szabad létünkre, egy szabad Hazának szabad Ország-gyűlésén – az igaz szabadságnak Jelén – meg ne-jelenhetnénk.”

[15] Anna Wessely zieht ähnliche Schlüsse aus der Untersuchung der deutschsprachigen Flugschriftenliteratur der 1790er Jahre. In den Flugschiften werden ähnliche Fragen mit ähnlicher Argumentation behandelt (in der Tat sind die meisten Flugschriften in allen drei Sprachen – Latein, Deutsch Ungarisch – erschienen), selbst die Parallele zwischen der gesellschaftlichen Toleranz der Juden und der Frauenemanzipation lässt sich gut mit deutschem Quellenmatierial belegen. Die überwiegende Mehrzahl der deutschsprachigen Verfasserinnen hielt wenig von solchen Analogien

thematisiert die Bildung der Frau. Darf sie am öffentlichen Leben, d.h. am Landtag teilnehmen, wird sie ihrer Allgemeinbildung mehr Aufmerksamkeit schenken, und die gebildete Frau wird nicht nur eine angenehme Gesprächspartnerin ihres Mannes, sondern auch nützliches Mitglied der neu entstehenden Bildungs- und Lesevereine sein. Die Argumentation der Flugschrift ist eine vollständige Zusammenfassung der Reformbestrebungen der 1790er Jahre. Offensichtlich wendet der Verfasser diese Argumentationslinie auf die Anliegen der ungarischen Mütter auch deshalb an, um seinen Wunsch nach dem fundamentalen Wandel der Gesellschaft zu untermauern. Vonnöten seien die Reform des Steuersystems (die Abschaffung der adeligen Steuerfreiheit), die Schaffung gelehrter Gesellschaften, die Förderung der Nationalsprache und die allgemeine Verbreitung der Nationaltracht. Frauen würden ihren Männern klarmachen, dass Wirtschaften und Haushaltsführung auch ohne Leibeigene möglich seien, sie würden die von den gelehrten Gesellschaften publizierten Werke lesen, Nationaltracht tragen, Ungarisch reden, und ihre Kinder im Geiste der Nationalkultur erziehen. Alle erwartete Wohltaten der Frauenemanzipation werden von Bárány ausschließlich in ihrem Bezug zu den Reformagenda der Zeit thematisiert, mithin ist diese Flugschrift weniger ein Zeugnis der Gleichberechtigung als vielmehr ein Beispiel für hohe Redekunst. So negiert er beispielsweise die Frage der Nationalsprache. Dies fällt umso mehr auf, da mangelnde Ungarischkenntnisse der Frauen noch in wesentlich späteren Arbeiten leidenschaftlich thematisiert werden.[16] Aber für seine politische Beweisführung ist die Sprachfrage nicht mehr relevant, da dies durch Báróczi bereits geschehen sei (und auch vom Landtag legislativ behandelt wurde): „Die vielfältigen Nutzen der Vervollkommnung der ungarischen Muttersprache und ihre Erhebung zur allgemeinen Verkehrssprache verschweigen wir hierortes, denn diese wurden durch die Beweisführung des Büchleins »Die Verteidigte Ungarische Sprache« [von Sándor Báróczi 1790] lang und breit dargelegt.“[17] Péter Bárány war zur Zeit der Abfassung seiner Flugschrift

(z.B. Amalia Holst). Auch Wessely sieht keine unmittelbare Verbindung zwischen den Bestrebungen vom Ende des 18. und jenen vom Ende des 19. Jahhunderts, solche lassen sich ihrer Meinung nach nicht nachweisen. Wessely, Anna: „Nőkérdés” a 18. század végén (Die „Frauenfrage“ gegen Ende des 18. Jahrhunderts. In: Helmich Dezső, Szántó Zoltán (Hrsg.): *Metodológia, társadalom, gazdaság (Methodologie, Gesellschaft, Wirtschaft). In memoriam Bertalan László*. Budapest, Közgazdasági Szemle Alapítvány, 2004. S. 185–192.

[16] »Wir möchten junge Ungarn aufziehen, und wie werden diese geboren? Von unseren Töchtern von heute? Diese bemitleidenswerten Wesen [...] sehen ja ihre gute Erziehung darin, dass sie anstatt des Ungarischen lauter fremde Sprachen sprechen [...] In den Mädchenschulen kommt die ungarische Sprache nicht in Frage, und wenn die Direktoren sie einmal besuchen, wollen sie nicht einmal fragen: ‘Meine Lieben, versteht ihr Ungarisch?’ Nein! [...] außerdem wissen sie nicht einmal, in welchem Komitat sie geboren sind, obwohl die Kenntnisse von ungarischen, vaterländischen Angelegenheiten sie sehr stark zum Vaterland verbinden würden, und wenn sie erwachsene Ungarinnen werden, würden sie dann ungarische Patrioten aufziehen [...] Mit der ungarischen Muttermilch nimmt der Säugling die Vaterlandsliebe in sich auf, wir sollen uns also auch um unsere Töchter Gedanken machen.» Aus der Diskussion im Landtag 1825; in Fábri, Anna [Hg.] A nő és hivatása. Szöveggyűjtemény a nőkérdés magyarországi irodalmából 1777—1865.(Die Frau und ihre Berufung. Textsammlung aus der ungarländischen Literatur der Frauenfrage 1777-1865) Kortárs Kiadó: Budapest, 1999. Aus dem Ungarischen von Johanna Laakso. Zit. nach http://homepage.univie.ac.at/johanna.laakso/gender03/ungg.html

[17] Bárány, 1790, 21. „A’ Magyar az anyai Nyelvnek ki fényesítésére, mind Nyelv’ ki-pallérozásának hasznait el-halgattjuk itt’; mert azokat bőven megmutatta a’ Védelmezett Magyar Nyelv.” Laut Beschluss des Landtages vom 11. Juni 1790 wurde Ungarisch als Sprache der Gesetze bestimmt, die „…wegen der Bewohner von Kroatien und anderer Gebiete, in denen die ungarische Sprache nicht gebräuchlich ist, (Galizien, Lodomerien) durch einen königlichen Richter ins Lateinische übersetzt, und die Übersetzung durch jene fünf Amtsträger, die oben erwähnt werden, auf ihre Richtigkeit überprüft wird. Sodann sollen die Gestze auf Ungarisch als Originalversion und auf Latein als

Sekretär des Reformpolitikers Graf Ferenc Széchényi. Als solcher stand er im Rahmen des *Aufstands der Sekretäre* in enger Verbindung mit allen ungarischen Jakobinern, auch mit József Hajnóczy, einem der Leiter. Seine Weltsicht und sein Denken wurden von den Grundsätzen dieser Bewegung bestimmt. „Die Bildung der Frauen" war zwar Thema der ungarischen Jakobiner, doch es muss noch einmal betont werden, in erster Linie nicht der Gleichberechtigung wegen, sondern im Interesse des allgemeinen gesellschaftlichen Fortschritts.
Der Verfasser der beiden anderen Flugschriften, die ebenfalls im Jahre 1790 erschienen waren, und die die Gedankengänge von Bárány gleichsam ergänzen, war Ádám Pálóczi Horváth. Sie ergänzen sich wohl nicht zufällig, Pálóczi Horváth muss die Arbeit Báránys gekannt haben. Bei Pálóczi Horváths Flugschriften handelt es sich um zwei Texte, die miteinander im Dialog stehen: *A magyar Asszonyok prókátora a Budán összegyűlt rendekhez* (Der Rechtsvertreter der ungarischen Frauen an die in Buda versammelten Stände) bzw. *A férfiak felelete az Asszonyokhoz* (Antwort der Männer an die Frauen). In der ersten Flugschrift stellt der Advokat die rhetorische Frage, ob die Aufnahme von Frauen in „gemeine bürgerliche Gesellschaften" und ihre Zulassung zu den öffentlichen Sitzungen des Landtages mehr Nutzen oder Schaden verursachen würde. Vor einer Antwort verwirft er eine Reihe möglicher Einwände, die Bárány zwar nicht thematisiert, doch offenbar im zeitgenössischen Diskurs von Interesse waren. Vor allem geht es darum, ob adelige Damen nicht nur als passive Zuschauerinnen anwesend sein, sondern auch als Amtsträger fungieren könnten, denn im letzteren Fall müsste die Verfassung geändert werden. Pálóczi Horváth fängt mit einem kurzen historischen Überblick des Wandels der gesellschaftlichen Position der Frauen an, in dessen Rahmen er festhält, dass es einen Fortschritt gibt, indem die mentalen Fähigkeiten der Frauen von immer mehr Männern als ebenbürtig anerkannt werden. Auch sei es Unrecht, sie von der Staatsverwaltung fernzuhalten. Eine passive Rolle im öffentlichen Leben stehe den Frauen zweifelsohne zu, eine aktive nicht. Das sei nun mal so eine jahrhundertealte Tradition, die wegen der Tätigkeit einiger großer Regentinnen, die es gab, nicht abgeschafft werden sollte. „Es sei fern meiner Absicht, ihnen wegen dieses Argumentes die Ratswürde oder die Stuhlrichterwürde zubilligen zu wollen, denn obgleich sie den Männern gleich Anspruch an Erbschaft, Adelswürde und nationale Zugehörigkeit haben, so sind noch immer jene Männer laut Gesetz die Bewahrer ihrer Rechte, deren Obhut sie der Schöpfer noch zu Beginn der Zeiten anempfohlen hatte."[18] Die Aufzählung der Folgen, die diese Statusänderung zeitigen sollte, gleicht der Liste Báránys: Die nationale Gesinnung der Frauen würde erstarken, als Ehefrauen und Mütter könnten sie durch die patriotische, nationalsprachliche Erziehung der Kinder beweisen, wie nützliche Mitglieder der Gesellschaft sie seien. Pálóczi Horváths Argumentation grenzt sich aber von allen etwaigen politischen Folgen einer Statusänderung ab, in dieser Hinsicht ist er wesentlich konservativer als Báránys Text. Auch die zweite Flugschrift zeigt gewisse Parallelen mit diesem. Sollte die nationale Gesinnung der ungarischen Frauen nicht erstarken – führt er, nun in Vertretung der Männer sprechend, aus –, werden sie ausländische Muster nachahmen. Statt die Nationalsprache zu gebrauchen, werden sie deutsch und französisch reden, statt die Nationaltracht zu tragen, werden sie

beglaubigte Übersetzung herausgegeben werden." (S. 4. des Protokolls). Franz I. stimmte dem Beschluss mit einer Revision zu: Die lateinische Form soll als Originaltext gelten.

[18] Pálóczi Horváth, 1790a, S. 10. „Távol legyen azonban ismét, hogy ez az erősítő ok, a tanatsosi Hivatalt, vagy szék ülő Bíróságot adjon az Asszonyoknak: mert ha jussok vagyon is nekik az örökséghez, a' Nemességhez, a' Hazafisághoz; de szinte azok a Ferjfiak a' Magyar Törvény szerint az ő jussaik' fenntartói, a' kiknek bizodalma alá rendelte a' Teremtő, még az időnek kezdetében."

irgendwelche fremdländische Klamotten kaufen. „Und weil alle diese [Luxus]Güter, die euch [Frauen] – und auch uns [Männer] – zu solch‘ schönen Masken geformt haben, nicht in unserer Vaterland erfunden worden waren, habt ihr unser schwer verdientes Geld in fremde Länder verschickt; seid entweder selbst mit beträchtlicher Aufwand dorthin gereist oder habt entsprechendes Personal beauftragt, aufzupassen und euch zu berichten, wie sich die Mode in Paris und Wien ändert.“[19] Es folgt nun die weitreichende Zurechtweisung wegen mangelnder Ungarischkenntnisse: „Ihr könntet glücklich sein, wenn in eurem schönem Geschlecht es so viele gäbe, die Ungarisch richtig artikuliert sprechen könnten, wie jene, die dazu außerstande sind! Ihr aber habt fast alle der Muttersprache entsagt, um mit Fremden fremdländisch parlieren zu können, und habt die Verachtung unserer Sprache so weit getrieben, dass euer fremdes Reden, eurer fremden Tracht gleich, die Ausstrahlung eures ruhmreichen Ungartums beinahe vollständig zu verdunkeln, selbst jenes Lichtlein fast auszulöschen vermag, das durch die edle Haltung und die sichtbare ungarische Sittlichkeit in einigen von euch doch noch zu flackern scheint.“[20] Letzten Endes hält Pálóczi Horváth die Anwesenheit von Frauen am Landtag bei Einhaltung von vier Voraussetzungen für möglich. Die Prämissen des züchtigen weiblichen Verhaltens ähneln gespentisch jenen des Kardinals Péter Pázmány. Das Primat der Männer steht außer Frage: „Den Vorrang der Männer müsst ihr anerkennen, sie selbst müsst ihr mehr achten, als bisher.“[21] Die Rolle als Frau und Mutter muss restlos und vorbehaltlos akzeptiert werden, besonders was das Stillen der Säuglinge betrifft: „Da die Nährflüssigkeiten den Leib, der Leib das Gemüt und das Gemüt die Neigungen formen und ändern: Wart ihr euch nicht zu schade, ein Kind zu empfangen, seid ihr euch auch nicht zu schade, es zu stillen, wenn nur euere körperliche Beschaffenheit oder eine Krankheit es nicht vereiteln. Jene unbarmherzige Faulheit, die viele von euch veranlasst, eure Säuglinge von adeliger Abstammung mit der Milch von fremden Weibspersonen von niederer Geburt und niederem Gemüt zu quälen, um eure Brüste zu schonen, muss unter den Bräuchen in eurem schönen Geschlecht radikal ausgerottet werden.“[22] Als die letzten beiden zu erfüllenden Voraussetzungen für die Anwesenheit von Frauen am Landtag bestimmt Pálóczi Horváth natürlich die Beherrschung der ungarischen Sprache und das Erscheinen in ungarischer Tracht. Die passive Teilnahme von Frauen am Landtag hat also keinerlei Änderungen im weiblichen Rollenbild mit sich gebracht, sondern half nur, die traditionelle Rolle den Erfordernissen der Zeit anzugleichen.

[19] Pálóczi Horváth, 1790b, S. 7. „És mivel mind ezek, mellyek olly szép áll-ortzákká formáltak benneteket ‘s minket-is, Hazánkban fel nem találtattak; idegenekhez küldöztétek nehéz kereséseinket, sőt vagy magatok nagy költséggel mentetek annak megvásárlására, vagy szinte arra rendelt személlyeket bérbe-fogadva tartottatok, a’ kik arra vigyázzanak: miként változik Parisban ‘s Bétsben a’ viselet?”

[20] Pálóczi Horváth, 1790b, S. 9. „Ha annyi volna köztetek, a’ ki a’ magyar szót, igaz hangon tudná ejteni, mint a’ ki nem érti, még szerentsés volna állapotja szép Nemeteknek; de ettől meg-váltatok az idegenekkel való társalkodás miatt: ‘s annyira vittétek nyelvünk’ utalását, hogy beszédetek, ruhátokkal tökéletesen meg-egyezvén, el-nyomta ez a’ kárhozatos homály, Ősi származástoknak tsak azt a’ kis fényjét is, melly még sokakban közületek, a’ Nemes Testállásból ‘s magyar szeméremből kitündökölhetett.”

[21] Pálóczi Horváth, 1790b, S. 12. „A’ Férjfiak’ elsőségét megismerjétek; őket annál mint eddig, jobban betsüljétek.”

[22] Pálóczi Horváth, 1790b, S. 12. „Mivel a’ tápláló nedvességek a’ testet, a test az indulatokat, az indulat a’ hajlandóságokat formállya, ‘s változtatja: ha a’ gyermeket fogadni nem restellitek; szoptatni se resteljétek, ha tsak azt, vagy testetek’ természete vagy nyavalyátok nem ellenzi. Azt a’ kegyetlen tunyaságot, melly szerént egy alá-való származású, ‘s nemtelen indulatú idegennek tejével kínzottátok nemes eredetű tsetsemőiteket, a’ miatt, hogy magatok’ melljét szívatni sajnáltátok; egy átaljában szép-Nemetek’ rendtartási közül gyökerestől ki-irtsátok.”

Eine Untersuchung der Rhetorik ähnlicher Texte der ungarischen und ausländischen Fachliteratur der Zeit führt zu ähnlichen Ergebnissen. Frauen können in der Öffentlichkeit wahrnehmbarer werden, es geht jedoch nicht darum, dass sie in neue Rollen schlüpfen, sondern darum, dass sie die alten effizienter, besser ausfüllen. Eine der interessantesten Theoretikerinnen der Mädchenerziehung nach neuen Gesichtspunkten war die deutsche Betty Gleim (1781-1827). Sie war Pädagogin, Schulgründerin und Schriftstellerin in Bremen. Geboren in einer großbürgerlichen Familie, genoss das junge Mädchen die beste Ausbildung, die es zu ihrer Zeit gab. Ihr Interesse für pädagogische Literatur zeigte sich bald, und mit 24 Jahren fasste sie den Entschluss, selbst eine Erziehungsanstalt für die weibliche Jugend in Bremen zu gründen. Sie verfolgte Ideen zur Erziehung von Jean-Jacques Rousseau und Johann Heinrich Pestalozzi, definierte aber ihre Erziehungsziele und Methoden für Mädchen selbständig. Die 1806 eröffnete Lehranstalt für Mädchen hatte zunächst regen Zulauf. Gleim unterrichtete selbst Fächer wie Geschichte und Geographie, Mathematik und Physik. Auch eine bestens ausgerüstete Werkstatt gehörte zur Lehranstalt, in der die Schülerinnen praktische Handfertigkeiten erlernen konnten. Die Gleimsche Anstalt weckte indes das Misstrauen der Behörden und in der Folge das der Eltern. Mädchenbildung, selbst der praktischen Art, wurde für unnütz und überflüssig gehalten. Aufgrund des zunehmend negativen Bildes der Schule in der Öffentlichkeit verminderte sich die Zahl der Schülerinnen drastisch, Gleim musste die Lehranstalt 1815 wieder aufgeben. 1805 publizierte sie *Ankündigung und Plan einer in Bremen im Jahre 1806 zu errichtenden Lehranstalt für Mädchen* und 1810 *Die Erziehung und Unterrichtung des weiblichen Geschlechts. Ein Buch für Eltern und Erzieher*.[23] Ihr Hauptziel war, den Mädchen wie den Knaben eine „Erwerbsbildung" zu ermöglichen. „Nicht an diejenigen Vertheidiger der Rechte des Weibes denke man indeß bei dieser Äußerung, die da wollen, das Weib solle Antheil haben an allen öffentlichen und bürgerlichen Ämtern; es sollte also künftig weibliche Ärzte, Juristen, Prediger etc. geben. Es ist wohl gewiß, daß man durch diese Ansicht die Weiber zu ehren geglaubt hat, aber die nur konnten so glauben, die vergaßen, daß ein öffentliches Leben der Individualität der Weiber wenig zusagt, und daß man unmöglich weder etwas leisten, noch sich selbst glücklich fühlen könne bei einem Geschäft, das unsere Individualität alle Augenblicke verletzt. Auch liegt in der öffentlichen Wirksamkeit nichts so vorzüglich Ehrendes; denn nicht die Art, sondern die Tendenz des Wirkens entscheidet über seinen Werth. Jede Thätigkeit, die dahin abzweckt, unsere Existenz unabhängig und für andere Menschen wohltätig zu machen, ist ehrenvoll, in welchem Dunkel, in welcher Unscheinbarkeit sie auch geübt werde."[24] An solchen Tätigkeiten nennt sie Erzieherin, Lehrerin, „Kinderwärterinn" (nicht nur Kindergärtnerin, sondern z.B. auch Leiterin der Mädchenabteilung in Waisenhäusern), Haushälterin, Krankenpflegerin, Näherin (sowie alle verwandte Tätigkeiten) und Künstlerin im weitesten Sinne.

In Ungarn und in Siebenbürgen werden die selben Fragen durchaus entlang ähnlicher Überlegungen thematisiert. László Őri Fábián betont die gesellschaftliche Bedeutung der Mutterschaft.[25] Johann von Fejes sinniert über die Frage, ob Männer oder Frauen mehr Verdienste auf dem Weg zur Herausbildung der bestehenden Gesellschaftsform erworben haben, und da er zum Schluss kommt, beide Geschlechter hätten ungefähr gleich viel getan, verschließt er sich theoretisch nicht

[23] Eine Faksimile-Ausgabe wurde von Ruth Bleckwenn 1989 im Paderborner M. Hüttemann-Verlag herausgegeben

[24] Betty Gleim: *Die Erziehung und Unterrichtung des weiblichen Geschlechts*. Leipzig: Göschen, 1810. Theil I., S. 104-105.

[25] Őri Fábián László: *Az anyákhoz való jó tanátsa Hufelandnak*, Pozsony, 1802.

vor einer Zulassung von Frauen zu gewissen öffentlichen Ämtern. Letztlich hält er die Rolle der Frauen eher zur Zeit der „Urgemeinschaften“ für menschheitsgeschichtlich entscheidend wichtig, d.h. er vertritt einen Standpunkt, nach dem alle wichtigen Entwicklungen bereits stattgefunden haben.[26] An den Vormärz- Landtagen wurde die Frage einer Verfassungsänderung zwecks Zulassung der Frauen zu öffentlichen Ämtern nicht thematisiert, als Zuschauerinnen wurde ihnen die Teilnahme ab 1791 gestattet. Einzig Farkas Cserei d. Ä., Rat an der Siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien thematisierte in einer eigenen Arbeit die Rechte der Ungarinnen und Szeklerinnen.[27] Die zeitgenössische Gesetzeslage zeigt ein rabenschwarzes Bild, denn sie sieht überhaupt keine adelig-weibliche Präsenz vor in öffentlichen Ämtern, wogegen für nicht-adelige Ehebrecherinnen nach wie vor die Todesstrafe vorgesehen ist. Cserei d. Ä. zufolge ist die Unveränderlichkeit wohl kein Zufall: Die Frauen betreffenden Gesetze blieben deswegen unverändert, weil die Frauen eben keine Änderungen verlangt hätten, sie wären vollkommen zufrieden mit ihrem Los gewesen. „Doch haben die ungarischen Frauen noch nie das Bedürfnis gehabt, in Angelegenheiten, die sie nichts angehen, mit den Männern zu rangeln; daher haben sie sich entschieden, wofür sie viel Lob verdient haben und verdienen, ihren Männern gegenüber die Fügsamsten zu sein unter den Frauen allen Nationen, und ihre Ehemänner am höchsten zu achten.“[28]

Um die Anstrengungen nach verantwortlicher weiblicher Präsenz in der Öffentlichkeit in Ungarn und Siebenbürgen an der Wende des 18. zum 19. Jahrhunderts auch nur skizzenhaft darstellen zu können, müssen auch solche Texte in die Untersuchung miteinbezogen werden, die gewöhnlich nicht zum Kanon gehören. Um dies mit einem Beispiel zu verdeutlichen, möchte ich im Folgenden den Text einer Leichenrede aus Siebenbürgen untersuchen.[29] Sie wurde vom Unitarier-Propst Gergely Kozma beim Begräbnis von Frau Zsuzsánna Nagy de Nyárádgálfalva gehalten und 1802 publiziert.[30] Die Argumentation der Rede unterscheidet sich von denen der bisher vorgestellten Texte. Kozma geht davon aus, dass es keine Qualitätsunterschiede zwischen den geistigen Fähigkeiten der Männer und der Frauen gibt. Warum können Frauen dann nicht den selben Bildungsweg beschreiten wie Männer, um sich für öffentliche Ämter zu qualifizieren? „Ich gestehe rundheraus – so Kozma –, den Verdacht zu hegen, ob wohl nicht die Tyrannen-Natur der Männer, die über die Frauen herrschen will, der alleinige Grund dafür sei, dass sie keine öffentlichen Ämter bekleiden dürfen.“[31] Sodann geht er an die Bestimmung jener Berufe, die anhand ihrer Konstitution und Disposition den Frauen zusagen dürften, und zählt in etwa jene Berufe auf, die auch Gleim einige Jahre später nennen wird. Er geht indes einen Schritt weiter und stellt fest, dass das wahre Haupthindernis auf dem Weg der Frauen zu Positionen und Ämtern im öffentlichen Leben ihr Ausschluss von der

[26] Johann von Fejes: *Hat sich das männliche oder das weibliche Geschlecht um die Menschheit mehr verdient gemacht?* Eggenberger, Pest, 1808.

[27] Farkas Cserei d. Ä. (1719-1782): *Gesetze der Ungarinnen und Szeklerinnen* (A magyar és székely asszonyok törvénye) postum herausgegeben von seinem Sohn, Farkas Cserei d. J. in Kolozsvár/Klausenburg, 1800

[28] Cserei, 1800 S. 16. „De nem-is terjedett még annyira a Magyar Asszonyok vágyódása, hogy a mely dolgok őket nem illetik, azokban ujjat kivánnának huzni a Férjfiakkal, kiválasztván, és meg-tartván ugy-is azt a ditséretet magoknak, hogy minden Nemzetek Asszonyai felett leg-engedelmesebbek férjeikhez, leg-inkább-is szokták azoknak betsületeket meg-adni.”

[29] Eine detaillierte Analyse dieser Rede s. Fehér, Katalin, *A felvilágosodás pedagógiai eszméi korabeli egyházi beszédekben*. Magyar Pedagógia 1998. 98. 2. 85–97.

[30] Kozma, Gergely: *Congregatio mixta marcalis moralis*, Kolozsvár, 1802

[31] Kozma, 1802 S. 11. „Én meg-vallom egyenesen, gyanakszom: hátha tsak az Asszonyokon uralkodni kívánó Férjfiaknak tyrannismusa (...) szülte egyedül azt, hogy az Aszszonyok a közönséges hivatalokból ki-maradjanak.”

höheren Bildung sei. Kozma, der konsequent die Erziehungsideale der Aufklärung in Siebenbürgen vertrat, versuchte die Aufmerksamkeit auch auf die Mängel der Schulbildung zu lenken. Seine Ideen zur Modernisierung der Erziehung und Bildung wurden breit rezipiert, sein Vorschlag, auch Frauen Aufgaben in der Staatsverwaltung zu überlassen, fand aber weder in Siebenbürgen noch in Ungarn Gehör. Dies muss nicht notwendigerweise an der Aussage, sondern kann auch an der Gattung liegen: Kazinczy hat beispielsweise vehement die Drucklegung aller Gelegenheitserzeugnisse abgeleht, so auch die der Grabrede von Kozma. Er schrieb 1803 an den Propst: „Den von Euer Wohlgeboren erhaltenen Brief habe ich samt Anlage [das Manuskript der Rede] nach Debrecen an Herrn Csokonai weitergeleitet, der seinen herzlichen Dank übermittelt und sich glücklich schätzt, dass Euer Wohlgeboren an uns gedacht hat. Nicht nur mich, auch ihn schreckte jedoch der Titel der beigelegten Schift ab, und wir haben beide Euren Wohlgeboren aufrichtig bemitleidet, dass Er zum Verfassen von solchen, in Siebenbürgen leider noch üblichen geschmacklosen Abschiedsreden gezwungen wird. Ich werde die Arbeit einzig aus jenem Grund durchlesen, um das Werk meines Freundes kennenzulernen – und wer weiß, vielleicht findet sich darin irgend etwas, was der Sammlung meiner philologischen Anmerkungen hinzugefügt werden kann.“[32] Ob er seine Ankündigung, die Rede zu lesen, wahrgemacht hat, und ihn die Vorschläge des Verfassers zur Erziehung und Bildung, besonders zur Hochschulbildung der Frauen keinerlei Reflexionen entlocken konnten, bzw. trotz der Ankündigung den Brief mitsamt Anlage einfach abgelegt hat, lässt sich nicht eruieren, er kam nie mehr darauf zurück.

Es stellt sich spätestens hier die Frage, ob die Miteinbeziehung der Frauen in die Staatsverwaltung technisch überhaupt möglich gewesen wäre, ob es wenigstens eine solche Institution gab, die etwaige Interessentinnen annähernd darauf hätte vorbereiten können. Es sind die Programme einiger zeitgenössischen ungarischen Mädchenerziehungsanstalten überliefert worden. Fridrik Tzigler veröffentlichte im Jahre 1800 im *Magyar Kurir* die Grundsätze seiner Bildungsanstalt. Laut Programm müssen die Fertigkeiten der Mädchen vor allem in Handarbeit und in Deutsch gefördert werden: „…sie werden unterrichtet in allerlei Hand- und Hausarbeiten, wie es hier bei uns und in Deutschland üblich ist; im Fach Deutsch werden sie das Lesen, das Briefeschreiben und die flüssige Konversation erlernen. Diese Gegenstände machen den Hauptteil des Unterrichtes aus. Alle übrigen, selbst für das gebildetste Mädchen überflüssigen Wissenschaften werden negiert, umso mehr Sorge wird für die Veredelung der Seelen und Herzen getragen.“[33] Das Programm der Frau Richmann war weiterführender. In ihrer Budaer Mädchenbildungsanstalt wurden neben den Fremdsprachen Deutsch, Italienisch und Französisch beispielsweise auch Weltgeschichte, Geographie und Grundkenntnisse in der Mythologie (als Basiswissen für Kunstgeschichte) unterrichtet – ungeachtet der Tatsache, dass die Zöglinge diese Kenntnisse nur in ihrem Privatleben hätten

[32] KazLev Bd. III. S. 95. „Az Ur munkáját által adtam Csokonay Urnak Debreczenben s olvastattam véle az Úr levelét ő nagyra becsüli az Úr emlékezését, s ajándékát velem eggyütt szívesen köszöni. Elirtóztunk mindketten titulusától, s szántuk az Urat, a ki az Erdélyben még most is szokásban lévő halotti ízetlen írások tételére kénszeríttetik. Engem annak megolvasására egyedül az fog bírni, hogy barátomnak ismerjem munkáját, s ki tudja, talán lelek benne valamit, a mi philológiai jegyzéseimet szaporíthatja.”

[33] *Magyar Kurír* 1800. június 13. 47. „mindenféle asszonyi kézi és házi munkákban, mellyek mind itt, mind Német Országban szokásban vagynak; a Német nyelvben pedig olvasásra, írásra, levél-írásra és tisztán s folyvást való beszéllésre fognak taníttatni. E lészen az ő oktatásoknak fő része. Minden egyéb, még a leg-pallérozottabb leányzónak is szükségtelen tudományok el maradnak, de annyival inkább lelkeknek és sziveknek nemesítésérül gond viseltetik.”

verwerten können. Die Beschreibung der entfalteten Programmpalette soll wegen der unglaublichen Reichhaltigkeit in vollem Umfang zitiert werden. „Unterrichtet wird alles, was den Frauen zur restlosen Vollkommenheit, zur vollen Herausbildung von Geschmack, Verstand und Herzlichkeit vonnöten ist und von Nutzen sein kann, bsp. Lesen, Schreiben und Rechnen; Geographie, Geschichte und Naturkunde; Naturwissenschaft, Technologie, Wirtschaftslehre; Moral, Umsicht, Voraussicht und Klugheit; die Wissenschaft von der Führung des glücklichen, frommen und andächtigen Lebens; die Kunde von den sechs Teilen des häuslichen Lebens der Frau; u.s.w. – all dies wird aufbauend, miteinander abgestimmt, nach genauem Plan und lückenlos unterrichtet werden, nach den besten Schriften zur Vervollkommnung der weiblichen Jugend, die bishin erschienen sind.“[34] Es soll indes betont werden, dass an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert sehr wenige solche und ähnliche Schriften in Ungarn und in Siebenbürgen erschienen waren, in größerer Zahl werden sie erst im Vormärz publiziert.

Es lohnt sich zum Schluss einen Blick auf die Eigenbeurteilung der Lage der zeitgenössischen gebildeten ungarischen Frauen zu werfen, wie sie die Möglichkeit ihrer Teilnahme am öffentlichen Leben beurteilt hatten. Schriftliche Zeugnisse darüber gibt es kaum, noch am ehesten im Werk einiger Dichterinnen. Der literarische Briefwechsel von Borbála Molnár und Krisztina Újfalvi,[35] die *Freundschaftliche Rivalität* war ein Rollenspiel. Borbála Molnár spielte die konservative Rolle, die Rolle einer Frau, die ihr Leben den zwitgenössischen Erwartungen gemäß führt. Daher mahnt sie ihre *Rivalin*, deren Lebesstrategie den Erwartungen in nichts entsprach, sich zurückzuhalten, sich den alten Tugenden der Frau zu entsinnen:

> Was wir nötig haben, können wir leicht schaffen,
> Dürfen die Zeit nutzlos nicht verrinnen lassen:
> Nicht umsonst nennt man uns weise Frauenzimmer,
> Die frohmut erfüllen ihre Pflichten immer;
> Als starke Gattinnen, als gute Christinnen,
> Fürsorgliche Mütter, fleißige Wirtinnen.[36]

Krisztina Újfalvi wies indes nicht nur im Rollenspiel des Gedichtes ein genormtes, *normales* Leben zurück, sondern auch im Alltag. Formal war sie zwar verheiratet, doch war allegemein bekannt, dass sie und ihr Mann nicht unter einem Dach lebten, dass sie eher eine Lebensführung als Kaffehausgeherin, Disputantin und Pfeifenraucherin bevorzugte, die zu jener Zeit für gewöhnlich Männern vorbehalten war. Auch kleidete sie sich fundamental anders, als die zeitgenössische Frauenmode es vorsah. Ihre Ansichten bezüglich der Reformbedürftigkeit der gesellschaftlichen Rolle der Frau waren allgemein bekannt, und fanden in ihrem städtischen Kreis Akzeptanz. Als ihr Mann fatal erkrankte, zog sie unter Beibehaltung ihrer Ansichten zu ihm, und pflegte ihn, bis er starb. Es ist ein großer Verlust der ungarischen Literatur, dass nur Bruchstücke ihrer literarischen Arbeit erhalten blieben. In einem dieser überlieferten Texte – in einem Brief an ihre *Rivalin* Borbála Molnár – fordert

[34] *Hazai s Külföldi Tudósítások* 1813. 28. Toldalék.

[35] Barátsági vetélkedés *vagy Molnár Borbálának Máté Jánosné asszonnyal két nem hibái és érdemei felől folytatott levelezései*, Kolozsvár, 1804 (Freundschaftliche Rivalität)

[36] Barátsági vetélkedés (Freundschaftliche Rivalität), S. 20-21. „De a mi szükséges azt meg szerezhetjük / Ha betses időnket el-nem vesztegetjük: / S ez az a mely böltsé formálhat bennünket. / Ha tudjuk s követjük kötelességünket; / Úgy mint Házas társak, s Keresztyén Asszonyok, / Szorgalmatos Anyák, s gondos Gazdasszonyok”

sie zwar nicht, dass Frauen Ämter bekleiden sollten, wohl aber denkt sie über die Reformbedürftigkeit der Bildung nach: „Ihr sollt nicht denken, dass ich von einem flügellos fliegenden Trugbild fasziniert mir Mädchen und Frauen phantasiere, die durch die Macht des Schicksals emporgewirbelt in farbigen Kleidern der Reihe nach die Richterstühle füllen, und jene von den grünen Tischen verdrängen, die heute zumeist aus ihren Schnupftabaksdosen ihre selbstsichere Urteilskraft schöpfen, die andere durch ein lebenslanges Studium der Gesetze kaum zu erlangen vermögen; was mir vorschwebt, ist der Wunsch nach einer systematischen Schulung unserer Töchter in der Geschichte unserer Vorfahren, in der Kunde fremder Länder, in der Wissenschaft der Untersuchung aller Geheimnisse unserer Mutter Natur, um davon ausgehend zur Lobpreisung des Schöpfers angehalten zu werden – mit einem Wort der Wunsch nach einer umfassenden Schulung, die die Vervollkommnung des Menschen bewirkt.“[37]

An der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert erachteten also selbst die ungarischen Frauen es für nicht möglich, ein öffentliches Amt zu erlangen und haben so etwas auch nicht gefordert. Es finden sich äußerst wenige Dokumente ihrer Stellungnahmen zu Fragen der Staatsverwaltung. Auch in der Literatur sind kaum politische Äußerungen von Dichterinnen verbürgt. In der Dichtung von Borbála Molnár gibt es wohl explizit gesellschaftspolitische Gedankengänge, doch ist es mir hier nicht möglich, eine detaillierte Analyse ihrer literarischen Arbeit zu leisten. Es gibt jedoch ein interessantes Charakteristikum, das erwähnt werden soll. Politische Stellungnahmen, Reflexionen usw. kommen in der zeitgenössischen ungarischen Dichtung stets verflochten mit Gedanken über die Zukunft, über das Schicksal der Nation vor. Der Tod von Josph II. wurde im überwiegenden Teil der ungarischsprachigen Gelegenheitsdichtung mehr oder weniger offen begrüßt, denn der verpflichtende Trauer ob seines Ablebens wurde von der Freude über die Rücknahme seiner Reformen überschrieben, vorausblickend erwartete man allgemein eine Restitution der alten Verfassung der Natio Hungarica, d.h. der ständischen Privilegien. Es ist daher ungewöhnlich, dass Borbála Molnár in gleich zwei Trauerversen den Verlust des Herrschers beklagt. *Die Beweinung des seligen Majestäts Joseph II.* (A meg-boldogult felséges II. Jósef el-siratása) ist eine Lobpreisung des Toleranzediktes und ein Hohelied auf das Idealbild des guten Herrschers. Das zweite Gedicht gibt den Grund der persönlichen Betroffenheit der Dichterin preis: Ihr beinahe abgeschlossenes Scheidungsverfahren wurde infolge der Rücknahme der josephinischen Gesetze eingestellt. Das Gedicht beschreibt die Tragik der Verfasserin bereits im Titel: *Bittere Wehlage der Borbála Molnár über die endgültige Verfinsterung ihrer aufgehenden Sonne, als mit dem Tod seiner Majestät Joseph II. dessen Gesetze außer Kraft gesetzt und ihr beinahe beendeter Scheidungsprozess annulliert wurde* (Keserves siralma Molnár Borbálának mellyet hajnallott napjának enyészetén tett, tudniillik Midőn felséges II. Jósef halálával a törvények megszűnvén, férje el-választása iránt folyt már szinte végén levő Processzusa félben szakadott). Hier haben wir es mit einem jener seltenen Gedichte aus dieser Zeit zu tun, in welchem ein Einzelschicksal ganz offen höher bewertet wird, als die Interessen der Nation.

[37] Barátsági vetélkedés (Freundschaftliche Rivalität), S. 51. „ne gondolja az Asszony mintha talám az a szárny nélkül repülő képzelődés folgalta volna el fejemet, hogy a Leányoknak s Asszonyoknak azt a sorsok változását álmodoznám, mely szerént majd tarkáson ülnék a Törvénynek székeit, s a zöld asztalok mellöl ki szorittanának sokat ollyanokat, akik ma többnyire a Tobákos Pixisböl szijjak azt az erőt, mellyet más a Verböcziből sem egészen meríthet ki: hanem tanittathatnának Léányaink, eleink történeteiknek s más Országok természetének esmérésére, és az édes természetn munkáinak visgálására, s a abból a Teremtőnek ditsőítésére, egy szóval mindenre ami kimunkálja azt, hogy az Ember tökéletes légyen.”

Froh ist das Vaterland, hat die Freiheit wieder,
Alles wird jetzt besser, tönen viele Lieder.
Leopold, der Herrscher wurde auserkoren
Seinem Ross zu geben hurtig fest die Sporen […],

Um in Pressburg Krone, Szepter zu empfangen,
Als gesalbter König der Ungarn zu walten. […]

Einzig und allein ich muss in Leid verharren,
Höre nicht die Türe meines Kerkers knarren,
Seh‘ die Sonne meiner Freiheit wohl nie wieder,
Bleib ich in den Ketten, an die Wand geschmiedet.[38]

Die bevorzugte Thematik der späteren Dichtung von Borbála Molnár kreist tatsächlich um die für sie zentrale Frage, ob der Schicksalsschlag, ob die persönliche Bitterkeit Gültigkeit haben kann angesichts der positiven Wendung der Geschicke des Vaterlandes. Das ist eine jener seltenen Texte, in denen ein Frauenschicksal in direkte Verbindung gebracht wird mit der Politik, mit Fragen gesellschaftlicher Reformen. Viel hat aber nicht mehr gefehlt dazu, bis diese Evidenz erkannt wurde. Um 1825, mit Beginn der Vormärz-Periode setzte der allgemeine gesellschaftliche Diskurs ein, und in dessen Folge die Reflexion. Ich bin zuversichtlich, nachvollziehbar dargestellt zu haben, dass zwar die Anfänge der Vormärz-Reformtätigkeit in diesen Flugschriften zu suchen seien, dass aber eine gründliche, zielorientierte Untersuchung der zeitgenössische Frauenliteratur und alle mit ihr zusammenhängenden Gattungen erforderlich sei um die Anfänge der ungarischen Frauenbewegung zu dokumentieren.

[38] *Molnár Borbála minden munkáji.* I-IV. Landerer, Pozsony és Pest, 1794., 33-34. „Örvendez az Haza nyert szabadságának, / Sok állandó jókat igérvén magának / Nagy Leopoldusban nézvén édes Attyát / Ki bokros örömmel váltja-fel bánatját (…) / Hogy a szent Korona szent fejére szálljon / S egy állandó frigyet népével tsinálljon (…) / Hát tsak én rám nem hat ez öröm súgárja / Tsak nékem nem nyílik mélly Tömlötzöm zárja, / Nem váltja szabadság a hosszas fogságot / Kinek rabló lántza Lelkemig bévágott.”